

Das Kaiserreich

Uwe Klußmann und Joachim Mohr (Hg.)

DAS KAISERREICH

Deutschland
unter preußischer Herrschaft

Von Bismarck bis Wilhelm II.

Stefan Berg, Georg Bönisch, Annette Bruhns,
Thomas Darnstädt, Dinah Deckstein, Carmen Eller,
Annette Großbongardt, Katja Iken, Nils Klawitter,
Ulrike Knöfel, Gunther Latsch, Kathrin Maas,
Bettina Musall, Norbert F. Pötzl, John C.G. Röhl,
Johannes Saltzwedel, Michael Sontheimer,
Thilo Thielke, Rainer Traub, Andreas Wassermann

Deutsche Verlags-Anstalt

Die Texte dieses Buches sind erstmals in dem Heft
»Das Deutsche Kaiserreich. 1871 bis 1914: Der Weg in die Moderne«
(Heft 3/2013) aus der Reihe SPIEGEL GESCHICHTE erschienen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Munken Premium Cream liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2014 Deutsche Verlags-Anstalt, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
und SPIEGEL-Verlag, Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Typografie und Satz: DVA/Brigitte Müller

Gesetzt aus der Caslon

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04665-9

www.dva.de

Inhalt

II Vorwort

TEIL I

DIE ERSTE DEUTSCHE EINHEIT

- 17 **»Eine Revolution von oben«**
Der Historiker Michael Stürmer über
das Sozialistengesetz, den »Kulturkampf« und
die These vom deutschen Sonderweg
Von Uwe Klußmann und Joachim Mohr
- 28 **Ein Staat aus Blut und Eisen**
Die Gründung des Kaiserreichs in Versailles
Von Georg Bönisch
- 39 **Rauch über den Wäldern**
Der Kriegsreporter William Howard Russell über
die Schlacht von Sedan
- 44 **Schneidige Untertanen**
Des Kaisers Armee: Schule der Nation, Hort der
Reaktion
Von Bettina Musall

TEIL II

UNRUHE IM OBRIGKEITSSTAAT

- 55 **Jongleur mit fünf Kugeln**
Otto von Bismarcks komplexe Bündnispolitik
Von Norbert F. Pötzl

- 67 **Das politische Spektrum**
Parteien im Kaiserreich
- 69 **Ein preußischer Sozialist**
August Bebel, der mächtigste Gegenspieler des Kaisers
Von Uwe Klußmann
- 86 **»Barbarischer Rachezug«**
August Bebels Rede über Deutschlands Schande
in China
- 88 **»Flugblätter im Busen«**
Geheimberichte der politischen Polizei
- 91 **Das Dreikaiserjahr**
1888 wurde zum Wendepunkt
Von Joachim Mohr
- 99 **Der Nachtfalter**
Wilhelm II. und seine fatale Führungsrolle
an der Staatsspitze
Von John C. G. Röhl
- 104 **Fabelhafter Wälzer**
Das Bürgerliche Gesetzbuch von 1896
Von Thomas Darnstädt
- 112 **Rassenwahn am Lagerfeuer**
Der »Erste Freideutsche Jugendtag« 1913
Von Gunther Latsch
- 114 **Bissige Bulldogge**
Die wechselvolle Geschichte der Münchner Satire-
zeitschrift »Simplicissimus«
Von Annette Großbongardt

TEIL III
SPRUNG IN DIE MODERNE ZEIT

- 123 **Wildwest im Ruhrgebiet**
Deutsche Städte wuchsen nie schneller als im Kaiserreich
Von Andreas Wassermann
- 135 **Die Geldmaschine**
Gründung und Aufstieg der Deutschen Bank
Von Nils Klawitter
- 142 **Der rastlose Bruder**
Wie die Familienfirma Siemens zum Weltkonzern wurde
Von Dinah Deckstein
- 146 **Treibstoff aus der Apotheke**
Das Automobil – von der exzentrischen Idee
zum Symbol einer neuen Ära
Von Joachim Mohr
- 153 **Dem Himmel entgegen**
Zeppelin und Lilienthal, Pioniere der Luftfahrt
Von Joachim Mohr
- 157 **Die bürgerliche Feministin**
Helene Lange und ihr Kampf für eine bessere Bildung
der Frauen
Von Annette Bruhns
- 165 **Seuche aus der Elbe**
Die Cholera-Epidemie 1892 in Hamburg
Von Kathrin Maas
- 169 **Im Anzug an den Strand**
In den »Kaiserbädern« auf Usedom begann der deutsche
Massentourismus
Von Stefan Berg

TEIL IV
AUFSTREBENDE WELTMACHT

- 175 **»Mund halten, Schiffe bauen«**
Wettrüsten der Marine gegen Großbritannien
Von Michael Sontheimer
- 188 **Mit Grog und Geschenken**
Der Afrika-Pionier Carl Peters – eine schillernde Figur
Von Thilo Thielke
- 196 **»Platz an der Sonne«**
Der spätere Kanzler Bernhard von Bülow über
die Kolonialpolitik des Kaiserreichs
- 198 **Abrechnung mit der Monarchie**
Pazifisten fanden viel Gehör, bewirkten aber wenig
Von Michael Sontheimer

TEIL V
KULTURELLER UMBRUCH

- 207 **»Im Liede stark, deutsch bis ins Mark«**
Verstädterung und Freizeit förderten Bildpostkarten,
Groschenromane und Vereine
Von Rainer Traub
- 219 **Starkult für alle**
Der Siegeszug des Kinos
Von Katja Iken
- 222 **»Intellektuelles Bordell«**
Theaterskandal um Gerhart Hauptmann
Von Carmen Eller

INHALT

- 224 **Nebel der Ewigkeit**
Die Malerfürsten Lenbach, Stuck und Liebermann
Von Ulrike Knöfel
- 232 **Der Herzenspreuße**
Wie Theodor Fontane zum Regimekritiker wurde
Von Bettina Musall
- 239 **Ästhetik des Untergangs**
Oft fehlgedeutet: Wagners Mythen, Nietzsches Orakel
Von Johannes Saltzwedel
- 247 **»Männermordendes Schlachten«**
Frühe Ahnungen des großen Krieges
Von Uwe Klußmann

ANHANG

- 255 Chronik
- 260 Buchhinweise
- 262 Autorenverzeichnis
- 264 Dank
- 266 Personenregister

VORWORT

Was sich am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal des Schlosses Versailles bei Paris im Angesicht gezückter Säbel abspielte, war die Feier der ersten deutschen Einheit. Deutsche Fürsten und Militärs riefen nach dem Sieg deutscher Truppen über Frankreich den preußischen König Wilhelm I. zum Deutschen Kaiser aus.

Damit entstand eine kommende Großmacht, deren Einwohnerzahl bis 1914 von 41 auf 67 Millionen Menschen wuchs. Der neue Staat, das Deutsche Reich, entfesselte gewaltige Kräfte. Beflügelt von technischen Neuerungen, nahm insbesondere die Stahl- und Elektroindustrie einen rasanten Aufschwung. Das Reich rüstete auf, errichtete eine Flotte; Politiker wie der spätere Reichskanzler Bernhard von Bülow tönnten von einem »Platz an der Sonne«.

Innenpolitisch war das Reich von Preußen dominiert, wo Gutsbesitzer und Militärs sich ihre Privilegien durch ein Dreiklassenwahlrecht sicherten. Militarismus und Untertanengeist prägten das gesellschaftliche Klima. Das Deutsche Reich war keine Demokratie; Wilhelm I., Kaiser bis zu seinem Tode 1888, hielt von Mitbestimmung des Volkes nichts. Die Untertanen liebten ihn dennoch, weil er den lange gehegten Traum von der Einheit des Landes erfüllt hatte. Verehrt im Volk wurde auch Otto von Bismarck, der »Eiserne Kanzler«, der sich rühmte, die Einheit »mit Eisen und Blut« herbeigeführt zu haben.

So konservativ geprägt Bismarck auch war, entschloss er sich dennoch zu wichtigen Schritten der Modernisierung. Mit einem erheblichen Aufwand an Organisation und Finanzen schuf er ab 1883 eine Krankenversicherung, der später auch eine Unfall- und Rentenversicherung folgte. Er sah sich dabei nicht in erster Linie

als Wohltäter, sondern als eine Art »politischer Deichgraf«, so der emeritierte Professor für Geschichte Michael Stürmer. Bismarck wollte durch die eigene Einführung der Sozialversicherungen insbesondere die aufstrebenden Sozialdemokraten schwächen.

Historiker Stürmer, Autor des Standardwerkes »Das ruhelose Reich«, diskutiert mit den Herausgebern Bismarcks »Revolution von oben«. Der Reichskanzler bekämpfte die Sozialdemokraten, die, so Stürmer, »damals noch nicht wussten, ob sie eine revolutionäre oder eine reformistische Partei sein sollten«. Stürmer zieht das Fazit, dass das Kaiserreich unter dem »großsprecherischen« Kaiser Wilhelm II., dem »wohl etwas Pathologisches« angehaftet habe, schließlich »am Rande des Abgrunds balancierte«. Zu einer kritischen Bewertung der Rolle von Wilhelm II. kommt auch der britische Historiker John C.G. Röhl, Autor einer dreibändigen Biografie des preußischen Herrschers. Er sieht den Kaiser als politischen Hasardeur, der auf einen Krieg zusteuerte.

Viele Deutsche liebten im Kaiserreich das Soldatenspielen, steckten ihre Kinder in Matrosenanzüge und erfreuten sich an gewagten Aktionen, wie der Entsendung des Kanonenbootes »Panther« in den Hafen von Agadir in Marokko, den sogenannten »Panthersprung nach Agadir«. Gegen den Militarismus einschließlich der Soldatenquälereien kämpfte die Sozialdemokratische Partei Deutschlands unter ihrem berühmten Vorsitzenden August Bebel, der 1913 starb. Bebel warnte unermüdlich, das Kaiserreich treibe »mit offenen Augen dem Verhängnis entgegen«. Den Aufstieg des Drechslergesellen Bebel zum »Arbeiterkaiser«, wie ihn viele nannten, beschreibt dieses Buch ausführlich. Bebel gelang es, die Sozialdemokratie trotz einer zwölf Jahre langen Verbotszeit bei der Reichstagswahl 1912 mit 34,8 Prozent der Stimmen zur stärksten deutschen Partei zu machen.

Wie sehr der preußische Sozialist Bebel selbst Menschen mit konservativer Prägung beeindruckte, zeigt der Schriftstel-

ler Theodor Fontane, dessen Verhältnis zum Kaiserreich SPIEGEL-Autorin Bettina Musall schildert. Musall recherchierte im Fontane-Archiv, der Villa Quandt in Potsdam. Fontane, von der Selbstsucht und Borniertheit des preußischen Adels zunehmend enttäuscht, lässt in seinem Roman »Der Stechlin« eine Romanfigur den Sozialisten Bebel als »Mann von Gesinnung und Intelligenz« würdigen.

Ein Beitrag von SPIEGEL-Redakteur Stefan Berg beschreibt die Anfänge des Massentourismus auf der Insel Usedom in den drei »Kaiserbädern« Heringsdorf, Ahlbeck und Bansin. Schritte ins moderne 20. Jahrhundert ging das Kaiserreich auch mit dem beginnenden Siegeszug moderner Fortbewegungsmittel, des Automobils und des Luftschiffs.

Von der kulturellen Aufbruchstimmung jener Zeit berichtet die SPIEGEL-Redakteurin Ulrike Knöfel in ihrem Porträt der Maler Franz Lenbach, Franz Stuck und Max Liebermann. Dem staatstragenden Lenbach, der Bismarck mehr als achtzigmal porträtierte, stellt sie den Freigeist Liebermann gegenüber. Der, so die Autorin, »brachte das Licht in die deutsche Malerei«, er zeigte einfache Menschen auf dem Lande, gestaltete sie naturalistisch. Seine Meisterschaft führte ihn zu einer Professur an der Königlichen Akademie der Künste in Berlin.

Zeugnis von den geistigen Strömungen des Kaiserreiches gibt der Beitrag von SPIEGEL-Autor Johannes Saltzwedel über den Philosophen Friedrich Nietzsche und den Komponisten Richard Wagner. Die beiden Künstler, so seine These, verband ästhetische Radikalität, die im Widerspruch zur Repräsentationskunst des Kaiserreiches stand. Vor allem in der Philosophie Nietzsches sieht er eine Abkehr von der hohlen Selbstzufriedenheit vieler Zeitgenossen. Nietzsches innerer Zweifel am äußeren Aufschwung schlug sich in Schlagwörtern nieder wie der »Umwertung aller Werte« und dem »Willen zu Macht«, die über die Kaiserzeit

hinauswiesen. Doch Saltzwedel warnt davor, die vielschichtigen Künstler Nietzsche und Wagner schlicht als Vordenker deutscher Katastrophen zu verteufeln.

Am Schluss des Buches erhalten zeitgenössische Autoren das Wort, die den Ersten Weltkrieg je nach Gesinnung vorausahnten oder herbeisehnten. Einer von ihnen, Friedrich Engels, prognostizierte schon 1887, noch zu Zeiten Kaiser Wilhelms I., ein durch Krieg bedingtes revolutionäres Ende des deutschen Kaiserreiches und einen »Zusammenbruch der alten Staaten und ihrer traditionellen Staatsweisheit«. Ganz unvorhersehbar war die kommende Katastrophe nicht.

Hamburg, im Sommer 2014
Uwe Klußmann und Joachim Mohr

TEIL I
DIE ERSTE DEUTSCHE EINHEIT

»Eine Revolution von oben«

Der Historiker Michael Stürmer erklärt Bismarcks Vorgehen gegen Katholiken und Sozialdemokraten und kritisiert die These vom deutschen Sonderweg als »Plattitüde«.

*Das Gespräch führten die Redakteure
Uwe Klufsmann und Joachim Mohr.*

SPIEGEL: Professor Stürmer, das Deutsche Kaiserreich wurde nach blutigen Kriegen im Jahr 1871 gegründet. Wie reagierten die Bürger damals auf den neuen Staat?

Stürmer: Zunächst einmal sehr gegensätzlich, im Norden zum Beispiel deutlich anders als im Süden. Die Preußen, die eine Vormachtstellung im neuen Reich genossen, waren sehr viel glücklicher als die Süddeutschen. Auch im Westen gab es starke Vorbehalte. Die kann man sogar noch bei Konrad Adenauer, dem ersten Kanzler der Bundesrepublik, finden. Adenauer hat gesagt, es sei ein großes Unglück gewesen, dass man 1815 beim Wiener Kongress den Westen zu Preußen geschlagen hatte in Gestalt der Provinzen Rheinland und Westfalen.

SPIEGEL: Viele Menschen waren 1871 also gar nicht besonders begeistert?

Stürmer: Es gab ja niemals eine Abstimmung. Auch Karl Marx und Friedrich Engels haben die Reichsgründung als Revolution von oben betrachtet – und damit hatten sie recht. Von liberaler Seite wurde Reichsgründer Otto von Bismarck auch als weißer Revolutionär bezeichnet. Und Revolutionen pflegen nicht unter allgemeinem Beifall stattzufinden.

SPIEGEL: Einzelne Herrscher – Könige, Fürsten, Großherzöge, die Senate der Hansestädte – in den insgesamt 25 Bundesstaaten standen dem neuen Nationalstaat ebenfalls kühl gegenüber.

Stürmer: Ja, der bayerische König Ludwig II. konnte nur durch Millionen dazu bewogen werden zuzustimmen. Er hat dann seinem Vetter, dem preußischen König Wilhelm I., die deutsche Kaiserkrone angetragen. Das war eine geheime Aktion Bismarcks.

SPIEGEL: Aber was hielt das Reich dann zusammen?

Stürmer: Der Klebstoff der Einheit waren Kohle und Stahl, um John Maynard Keynes zu zitieren, aber auch das Blut, das im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 vergossen worden war. Denn nicht nur die preußischen, auch die bayerischen, württembergischen und badischen Truppen hatten große Verluste erlitten.

SPIEGEL: Welche Zukunft sah Bismarck 1871 für das neue Kaiserreich voraus?

Stürmer: Er hielt es nicht für stabil, er hat sich immer wieder tief pessimistisch geäußert.

SPIEGEL: Welche Probleme des Kaiserreichs waren denn in seiner Gründung schon angelegt?

Stürmer: Erst einmal war da das gewaltige Übergewicht Preußens gegenüber den anderen Bundesstaaten. Preußen umfasste mehr als drei Fünftel des Gebiets und verfügte über einen fast ebenso großen Anteil der Bevölkerung. Zudem hatte Preußen die Industrie, die Erze und Kohle aus Schlesien sowie Berlin als dynamisches Zentrum und Verkehrsknotenpunkt.

SPIEGEL: Was gefährdete darüber hinaus den Zusammenhalt?

Stürmer: Es herrschte im Reich der religiöse Gegensatz zwischen Protestanten und Katholiken. Bismarck, der geschichtlich in der Welt des 18. Jahrhunderts verwurzelt war, hat diese Rivalität noch als etwas sehr Kraftvolles gesehen, etwas, das ja

im 20. Jahrhundert dann weitgehend verschwunden ist. Und er sah die sozialen Fragen! Warum hat Bismarck seit 1883 eine moderne und kostspielige Sozialpolitik eingeführt? Er wollte das Reich stabilisieren, die sozialen Forderungen erfüllen, die er für berechtigt hielt, und damit den Sozialdemokraten, machtpolitisch gesprochen, Schuhe und Strümpfe stehlen.

SPIEGEL: Bereits kurz nach der Reichsgründung ging Bismarck mit Repressalien gegen die katholische Kirche und die mit ihr verbundene Zentrumsparterie vor, er entfesselte den sogenannten Kulturkampf. Brauchte das Reich für seinen Zusammenhalt einen inneren Feind?

Stürmer: Schon bei Machiavelli können Sie nachlesen, dass ein gemeinsamer Feind außerordentlich verbindend wirkt.

SPIEGEL: Der Kulturkampf war also, aus Bismarcks Sicht, ein notwendiges Übel?

Stürmer: Den Kulturkampf muss man kritisieren, aber man sollte ihn nicht dämonisieren. Die Säkularisierung Frankreichs etwa vollzog sich während der Französischen Revolution mit Massenmorden; der Kulturkampf im Deutschen Kaiserreich war eine sehr gemäßigte Wiederholung davon. Bismarck wollte die Kirche disziplinieren, ihren Einfluss zurückdrängen. Die herbe Kritik vieler meiner Historikerkollegen kann ich nicht teilen.

MICHAEL STÜRMER

Der emeritierte Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg ist Autor des Standardwerks »Das ruhelose Reich« (Siedler Verlag). In den achtziger Jahren war er Berater von Bundeskanzler Helmut Kohl; seit 1989 schreibt er für die Tageszeitung »Die Welt«. Stürmer, geboren 1938, lebt in Berlin.

Keiner von ihnen würde doch gern in einem Land leben, in dem die Kirche etwa über Ehescheidungen bestimmt. Das war aber damals so.

SPIEGEL: Ab Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts bekämpfte Bismarck mit den sogenannten Sozialistengesetzen die Sozialdemokraten. Fürchtete der Reichskanzler eine rote Parlamentsmehrheit?

Stürmer: Angst machen ist immer produktiv in der Politik. Wobei Bismarck nicht wirklich fürchtete, dass es in seiner Lebenszeit zu einer roten Republik kommen könnte. Aber er hat das Bild wiederholt beschworen. Deswegen hat er auch die herrschenden Klassen kritisiert, den Adel wie die Bourgeoisie. Die, die was haben, arbeiten nicht, die Hungrigen aber sind fleißig und werden uns fressen, hat er gewarnt.

SPIEGEL: Was tat er dagegen?

Stürmer: Er war ja ein Deichgraf, und dementsprechend hat er politische Deiche gebaut. Der wichtigste Deich gegen die Linken war die Sozialgesetzgebung, also die Einführung der Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung. Das hat sozialen und nationalen Zusammenhalt geschaffen.

SPIEGEL: Erst einmal ging Bismarck auf harte Konfrontation, er hat Sozialdemokraten verfolgt, Gewerkschafter drangsaliert, ihre Vereine verboten.

Stürmer: Auch die Sozialistengesetze muss man in eine historische Perspektive stellen. Es hat zwei Attentate auf Wilhelm I. gegeben. Und 1871 hatten sich die Sozialdemokraten von der revolutionären Pariser Kommune begeistert gezeigt, allen voran August Bebel, auch »Arbeiterkaiser« genannt. Das empfand Bismarck als einen Angriff.

SPIEGEL: Aber die Sozialdemokraten waren im Reichstag isoliert, für die anderen Parteien nicht koalitionsfähig. Wie sollten sie eine Gefahr darstellen?

Stürmer: Bismarck dachte an die Zukunft und den schlimmsten Fall. Die Sozialdemokraten wussten damals noch nicht, ob sie eine revolutionäre oder reformistische Partei sein wollten, also einen radikalen Umsturz oder schrittweise Reformen anstreben sollten. Dabei wuchsen sie enorm, 1890 bekamen sie bei der Reichstagswahl schon 20 Prozent. Aus Bismarcks Sicht war das ein bedrohlicher politischer Tsunami. Den wollte er stoppen.

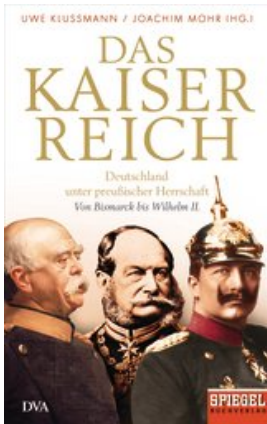
SPIEGEL: Der Reichskanzler hat sich immer wieder gegen den Kaiser und die Regierung durchgesetzt, indem er mit einem Staatsstreich gedroht hat, einer Art Militärdiktatur.

Stürmer: Bismarck spielte ab und zu mit der Möglichkeit eines Staatsstreichs. Es hätte bedeutet, die Rechte des Parlaments einzuschränken oder gar aufzuheben. Ob Bismarck wirklich so weit gegangen wäre, ist aus heutiger Sicht schwer zu sagen. Ich glaube das ja. Aber Abschreckung beruht nun einmal vor allem darauf, dass man eine Drohung glaubt.

SPIEGEL: Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts sind moderne Verkehrs- und Kommunikationsmittel aufgekommen: die Eisenbahn, der Telegraf, das Telefon. Damit konnten Ländergrenzen überwunden werden, die Staaten in Europa rückten enger zusammen. Erkannten die damaligen Eliten nicht, dass nur gemeinsame europäische Stabilität für Wohlstand sorgen würde?

Stürmer: Die staatlichen Eliten waren noch nicht in der Lage, in Richtung eines zusammenwachsenden Europas zu denken. Der Gedanke eines politisch geeinten Kontinents, der ja auch heute noch sehr fragil ist, war ihnen fremd. Unternehmer und Banker agierten hingegen bereits grenzüberschreitend. Die verrufenen Kapitalisten waren den politischen Denkern weit voraus.

SPIEGEL: Hat die Verfassung des Kaiserreichs die grundsätzliche Frage, wer der Souverän im Staat sein soll, der Fürst oder das Volk, offengelassen?



Uwe Klußmann, Joachim Mohr

Das Kaiserreich

Deutschland unter preußischer Herrschaft

Von Bismarck bis Wilhelm II.

Ein SPIEGEL-Buch

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 272 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-421-04665-9

DVA Sachbuch

Erscheinungstermin: September 2014

Deutschlands Weg in die Moderne - und in die Katastrophe des ersten Weltkriegs

Die erste deutsche Einheit im Kaiserreich von 1871 entfesselte ungeheure Kräfte. In kurzer Zeit stieg Deutschland in den Kreis der europäischen Großmächte auf. Innenpolitisch spielte Preußen die unangefochtene Führungsrolle, verkörpert im »eisernen Kanzler« Bismarck ebenso wie in den drei preußischen Kaisern des Reiches. SPIEGEL-Autoren und Historiker zeigen im vorliegenden Buch, wie grundlegend sich die deutsche Gesellschaft in den Jahren zwischen 1871 und 1914 veränderte: Der Aufstieg der Sozialdemokratie, der Kampf der Frauen um Gleichberechtigung und ein Aufschwung in Kunst, Kultur und Literatur waren für die Zeit des Kaiserreichs ebenso bestimmend wie ein gesellschaftliches Klima, das weithin durch Militarismus und Untertanengeist geprägt war – und das letztlich in die Katastrophe des ersten Weltkriegs führte.